

Bd. 10 (2026) | Forschungsartikel

**Louise Aston: Revolutionärin, Schriftstellerin,
Gesellschaftstheoretikerin. Ein Beitrag zu einer
Ideengeschichte feministischer Revolutionstheorie**

Mareike Trawnik (mareike.t@posteo.de)

Abstract: Der Beitrag widmet sich dem Leben und Denken von Louise Aston, eine der herausragenden Revolutionärinnen 1848/49. Durch eine Untersuchung ihrer politischen Praktiken und Texte wird Astons Lebenswerk auf polittheoretische Annahmen zu Revolution und Emanzipation hin untersucht. Für Aston war ein radikaler Freiheitsbegriff die Bedingung jeglicher Gesellschaftsveränderung. Sie kämpfte gegen den patriarchalen Kapitalismus ihrer Zeit auf eine Art und Weise, die sie zu einer Vorläuferin eines Gleichheitsfeminismus mit dekonstruktivistischen Zügen macht. In der Gleichzeitigkeit der Kritik von Klassenherrschaft und Patriarchat radikalisierte sie den Freiheitsbegriff ihrer politischen Weggefährten der linkshegelianischen Bewegung. Anhand Astons Biographie und ihrer Schriften werde ich Astons Gesellschafts- und Emanzipationsverständnis nachzeichnen.

Schlagworte: Feminismus, Frauenbewegung, Geschichte, Theorie

Eingereicht: 14. März 2025

Angenommen: 21. August 2025

Veröffentlicht: 03. März 2026

DOI: <https://doi.org/10.17169/ogj.2026.365>

Dieser Beitrag wurde redaktionell betreut von Gabriele Jähnert und Friederike Nastold.

Louise Aston: Revolutionärin, Schriftstellerin, Gesellschaftstheoretikerin. Ein Beitrag zu einer Ideengeschichte feministischer Revolutionstheorie

Die wahre Emanzipation ist die Emanzipation der That.

– Aston 1848d

Die Schriftstellerin und Revolutionärin Louise Aston war zu ihren Lebzeiten (26.11.1814–21.12.1871) höchst umstritten. Vertreter des preußischen Staats sahen Aston als Gefahr für die sittliche Ordnung; Frauenrechtler*innen schwankten zwischen Anerkennung ihres demokratischen Engagements und Abscheu vor ihren Gedanken zur Freien Liebe; demokratische Mitstreiter*innen im Vormärz und während der Revolutionsjahre 1848/1849 lobten ihre Leistungen als Revolutionärin. Lange von der Geschichtsschreibung kaum beachtet, wurde Louise Aston mit dem Aufschwung der Frauengeschichtsforschung in den 1980er Jahren bekannter, als erste Forschungsergebnisse mit Fokus auf ihre abenteuerreiche und unzeitgemäße Biografie veröffentlicht wurden.¹ In den letzten Jahren erschienen weitere Texte, die Astons Lebenswerk als wichtigen Teil der demokratischen und frauenpolitischen Bewegung einordneten und ihr literarisches Werk ins Zentrum rückten.² Der folgende Artikel möchte einen neuen Schwerpunkt setzen und Astons Texte sowie ihre politische Praxis auf polittheoretische Annahmen zu Revolution, Emanzipation und Gesellschaftsverständnis hin untersuchen. Ich werde anhand von Astons Schriften zeigen, dass sie durch ihren spezifischen Fokus auf Klasse und Geschlecht sowie durch einen frühen Gleichheitsfeminismus mit dekonstruktivistischen Zügen herrschende Geschlechterrollen sowie den patriarchalen Kapitalismus ihrer Zeit hinterfragte. In ihrem Denken verknüpfte sie die proletarische Befreiung mit der Befreiung

1 Wegweisend in der Forschung zu Frauen im Vormärz und der deutschen Revolution 1848/1849, die sich auch mit Aston beschäftigten, waren unter anderem die Forschungen von Renate Möhrmann (1977; 1978); Gerlinde Hummel-Haasis (1982) sowie speziell zu Aston, auch über ihre Biografie hinausgehend, Germaine Goetzinger (1983) und Barbara Wimmer (1993).

2 Zu den Veröffentlichungen zu Aston der letzten Jahre gehören Jenny Warnecke (2011), Julia Menzel (2014) und Andree Michaelis-König (2024). Allgemein zur revolutionären Phase 1848/1849 siehe zum Beispiel Dieter Langewiesche (Hg., 1998), Dieter Dowe, Heinz-Gerhard Haupt und Dieter Langewiesche (Hg., 1998), Christopher Clark (2023) sowie, im Speziellen zu Geschlechterverhältnissen in der Revolution, Gabriella Hauch (1998).

der Frau, worin sich ein frühes intersektionales Denken³ zeigt. Ausgehend von ihrer Biografie, die Astons Denken und ihre Schriften stark geprägt hat, werde ich mich der Freiheit als zentrales Motiv ihres Denkens zuwenden sowie der daraus entstehenden Kritik an Religion, Geschlechterverhältnissen und Klassenunterdrückung. Abschließend werde ich die daraus gewonnenen Erkenntnisse in die politischen Strömungen des Vormärz einordnen und ein Resümee ziehen. Dabei werde ich mich auf Astons politische Schriften beziehen, aber auch ihre Romane und Gedichtbände als zentrale Quellen verwenden. Verschiedene Autor*innen haben auf den autobiografischen Gehalt von Astons Romanen hingewiesen (vgl. Goetzinger 1983, 58; Wimmer 1993, 8), ohne aber diese fiktionalen Texte zur Rekonstruktion ihres Lebens zu nutzen (vgl. Goetzinger 1983, 59). Was dennoch in diesen Texten aufscheint, sind politische Positionen, Motive und Denkfiguren. Da sich diese Muster mit denen in Astons explizit politischen Texten decken, ist eine diskursgeschichtliche Deutung Astons literarischer Texte möglich. Aston selbst verwies im Vorwort ihres ersten Romans „Aus dem Leben einer Frau“ auf die Lebensnähe und Verbindung des Geschriebenen mit der wirklichen Welt (Michaelis-König 2024, 413). Gerade in einer Zeit, in der Literatur ein zentrales Ausdrucksmittel von Frauen war, da diese zu dem politischen Publikationswesen nur schwer Zugang hatten, zeigt sich die Notwendigkeit, auch fiktionale Texte auf das dahinterliegende politische Denken zu untersuchen. Astons Gedichte und Romane stellen eine frühe Form einer später von Jean-Paul Sartre so bezeichneten engagierten Literatur dar, die politische Veränderungen bewirken möchte. Eine detaillierte Formanalyse von Astons literarischen und lyrischen Texten werde ich nicht vornehmen und stattdessen auf die zentralen politischen Aussagen ihrer Texte fokussieren.⁴

Astons Lebensweg: Schriftstellerin – Revolutionärin – Verfolgte

Aston wurde am 26.11.1814 als siebtes Kind einer bildungsbürgerlichen Familie in Gröningen im Harz geboren. Ihre liberal gesinnten Eltern gewährten ihr eine

3 Während der Begriff der Intersektionalität erst ab Ende der 1980er für die Überschneidung verschiedener Formen von Diskriminierung Verbreitung fand, haben verschiedene Autor*innen bereits früher die Verschränkung von unterschiedlichen Unterdrückungsmechanismen, zum Beispiel von Klasse und Geschlecht, beschrieben. Dabei ist aber wichtig anzumerken, dass der Begriff der Intersektionalität, zentral geprägt von Kimberlé Crenshaw, aus dem Schwarzen Feminismus stammt und die Unterdrückung aufgrund von *race* in ihrer Überschneidung mit Klasse und Geschlecht offenlegt (vgl. Collins 2019). *race* wurde von Aston nicht mitgedacht. Dass sie die proletarische Befreiung aber nicht ohne die geschlechtliche Befreiung dachte, grenzt sie von vielen ihrer Zeitgenoss*innen ab.

4 Für eine literaturwissenschaftliche Auseinandersetzung mit einigen von Astons Texten siehe Michaelis-König (2024) und Warnecke (2011).

bürgerliche Bildung und Erziehung, 1845 folgte die ungewollte Ehe mit dem deutlich älteren englischen Fabrikanten Samuel Aston. Diese Ehe beeinflusste spätere Romane wie „Aus dem Leben einer Frau“, in denen ihre Kritik der Konvenienzehe sowie ihre gewaltvollen Erfahrungen durch Fremdbestimmung thematisiert werden. Aston lernte in den Jahren dieser Ehe nicht nur das Leben des Adels kennen, sondern auch das der Arbeiter*innen in der Fabrik ihres Ehemannes. Diese Begegnungen mit dem Proletariat prägten vermutlich ihre Kritik an Adel und Bürgertum, verarbeitet in Romanen wie „Aus dem Leben einer Frau“. Aus der unbeständigen Ehe gingen drei Kinder hervor, von denen zwei früh starben. Die Ehe wurde zweimal geschieden, auch wegen Astons Lebenswandels und ihren politischen Ansichten (vgl. Möhrmann 1978a, 226f.). 1845 war die Scheidung endgültig und Aston zog mit ihrer Tochter nach Berlin. Hier knüpfte sie schnell Kontakt mit der oppositionellen, demokratischen Bewegung und schloss sich den Berliner „Freien“ an, einer losen Gruppe aus Schriftsteller*innen und Philosoph*innen (vgl. Goetzinger 1983, 25).⁵ Sie lernte führende Demokrat*innen kennen und veröffentlichte erste Gedichte und Romane. Neben den lyrischen und autobiografisch inspirierten, aber letztlich fiktionalen Werken wurde Aston als Teil der demokratischen Szene, und zudem als zigarrenrauchende und hosentragende Frau, schnell Teil der öffentlichen Aufmerksamkeit. Es kann nicht sicher gesagt werden, dass Aston selbst an der Märzrevolution 1848 beteiligt war, ihr Roman „Revolution und Contrerevolution“ verarbeitete aber reale Ereignisse der Revolution sehr detailgetreu. Bestätigt ist, dass sie, als eine von nur wenigen Frauen, im April 1848 mit den Berliner Freischaren am Deutsch-Dänischen Krieg teilnahm, der eine zentrale Bedeutung für die republikanisch gesinnten Revolutionär*innen einnahm – es ging für sie um die nationale Einheit und die Gründung einer gesamtdeutschen demokratischen Republik. Durch einen Streifschuss verletzt, kehrte Aston im Juni 1848 nach Berlin zurück und beteiligte sich journalistisch an den revolutionären Ereignissen, als Teil der äußersten Linken (vgl. Goetzinger 1983, 120). Sie gab Ende 1848 die Zeitschrift „Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben“ heraus, die auf eine teils satirische, teils analytische Weise klar Partei für die demokratische Bewegung ergriff und bereits nach sieben Ausgaben verboten wurde. Aston wurde erneut aus Berlin verwiesen. 1850 erschienen ihre „Freischärler-Reminiscenzen“, die von Trauer und Wut angesichts der gescheiterten Revolution geprägt sind. Da-

5 Aston's Zeitgenosse Robert Springer beschreibt die Hippel'sche Weinstube und die hier verkehrenden Freien in seiner 1850 erschienenen Publikation „Berlin's Strassen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848“ wie folgt: „Dieses Lokal war schon vor der revolutionären Zeit der Vereinigungsort der radikalen Oppositionsmänner gewesen, die ihren Unwillen gegen die politischen Uebelstände durch Räsonniren, Trinken und Rauchen verscheuchten, und ihre Verachtung der socialen Fesseln durch den Umgang mit sogenannten ‚emancipierten Frauen‘ an den Tag legten.“ (Springer 1850, 227f.)

nach endete Astons öffentliches, politisches und schriftstellerisches Schaffen. Sie heiratete ihren zweiten Mann. Ihr ambivalenter Blick auf die Ehe zeigt sich in der Tatsache, dass Aston darauf bestand, den Ehepapieren auch das Scheidungsdokument bereits beizulegen (vgl. Goetzinger 1983, 169). Zusammen zog das Paar, drangsaliert und verfolgt von den preußischen Behörden, von Stadt zu Stadt und wanderte schließlich 1855 nach Odessa aus. Aston starb 1871 im Allgäu. Astons Leben war geprägt von dem Kampf um die Freiheit von Unterdrückung und herrschenden Normen – ihre frühe Scheidung, der Umzug nach Berlin als alleinstehende Frau sowie ihre politische Betätigung in einem Umfeld, das zu großen Teilen als männliche Sphäre markiert war, zeigen ihre Auflehnung gegen das Patriarchat ihrer Zeit. Dieser Kampf erstreckte sich vom individuellen, damals als ‚privat‘ markierten Bereich über eine radikale Religionskritik hin zur Ablehnung der kapitalistischen Ausbeutung.

„Auch wir sind mündig, und wollen kämpfen für unsre Freiheit“⁶ – Zum Freiheitsverständnis Astons

Aston entwarf in ihrem Leben und in ihren Schriften einen libertären, sozialistischen Feminismus, der die Freiheit des Individuums ins Zentrum stellte. In ihrem Gedichtzyklus „Wilde Rosen“ steht der Kampf um persönliche, soziale und politische Freiheit im Zentrum. Michaelis-König (2024) ordnet den Gedichtband als eine „biographische Rekapitulation einer von der Unfreiheit einer verlogenen Ehe gepeinigten Frau und agitatorischen Verallgemeinerung des daraus erwachsenen Freiheitsbestrebens“ (406) ein. So wird vom lyrischen Ich in Astons Gedicht „An Ihn“ formuliert:

„Sprach’st Du mir von Männerwürde, / Von der Freiheit Herrlichkeit, /
Warf ich eig’ner Sorgen Bürde / In das weite Meer der Zeit. / Eine Schran-
ke muss ja fallen, / Und ein Morgen tagt uns allen! / Wenn den unter-
drückten Knechten / Erst der Freiheit Sonne scheint; / Wird das Weib mit
gleichen Rechten / Einst dem freien Mann vereint.“ (Aston 1846d, 34)

Hier tauchen bereits die zentralen Motive in Astons Werk auf: Ein Streben nach Freiheit, das sowohl ein Ende der Knechtschaft als auch die Gleichheit der Frau bringen soll. Im Folgenden werde ich Astons Begriff der Freiheit anhand ihrer Kritik an religiösen und staatlichen Normen sowie an den ökonomischen Bedingungen ihrer Zeit herausarbeiten.

6 Aston 1846c, 52.

Zu Astons Emanzipationsverständnis

Die Emanzipation von den herrschenden unterdrückenden Normen und Strukturen stellte das Ziel von Astons Wirken dar. Sie baute auf eine fundamentale Religionskritik auf, die Teil einer generellen Gesellschaftskritik war. Menzel (2014) weist darauf hin, dass Astons Religionskritik nicht in der Negierung eines Gottes besteht, sich aber gegen das herrschende Verständnis eines blinden Gottvertrauens richtet (Menzel 2014, 197). In Astons Text „Meine Emancipation, Verweisung und Rechtfertigung“, in dem sie sich gegen ihre Ausweisung aus Berlin wehrt, wird die Grundlage ihrer Religionskritik dargelegt:

„Ob ich dabei an einen persönlichen, lebendigen außerweltlichen Gott glaube oder nicht: ist ganz gleichgültig. Ich habe zwar für meinen Glauben die Autorität keines Religionsstifters anzuführen; aber wohl die Autorität aller Philosophen von Spinoza bis Hegel, mit denen ich gern zusammen verdammt und selig werden will. Ich habe das ganze Bewußtsein der Gegenwart für mich, das mit größerer oder geringerer Klarheit über jenen Glauben hinausdrängt; und gewiß die Überzeugung vieler meiner Richter, welche die Religion nur zu Staatszwecken dressieren. Ich nehme das Recht in Anspruch, auf ‚meine Façon‘ selig zu werden, [...] ein Recht, das den Frauen so gut zusteht, wie den Männern.“
(Aston 1846c, 50)

Astons Religionskritik ist eng verknüpft mit einer Kritik der Instrumentalisierung von Religion zu Staatszwecken. Auch sieht sie sich in ihrer Position nicht allein, sondern legitimiert diese durch den Zeitgeist ihrer Gegenwart, der durch die Autorität von Philosoph*innen wie Hegel untermauert wird. Was Astons Position aus der Religionskritik ihrer Zeit hervorstechen lässt, ist die Verbindung mit der Forderung nach Gleichberechtigung von Frauen und dem Anspruch, auf individuellem Wege auch im Diesseits schon „selig“ zu werden. Hier scheint ein Freiheitsanspruch durch, der im Rahmen der Kirche nicht erfüllt werden könne. Dies wird auch in folgendem Zitat deutlich, in dem Aston ihre Religionskritik mit der Forderung nach einem grundsätzlich anderen Frauenrecht als dem Bestehenden verknüpft:

„Wir Frauen aber, [...] wir verlangen jetzt von der neuen Zeit ein neues Recht; nach dem versunkenen Glauben des Mittelalters Antheil an der Freiheit dieses Jahrhunderts; nach der zerrissenen Charte des Himmels einen Freiheitsbrief für die Erde! Unser höchstes Recht, uns're höchste Weihe ist das Recht der freien Persönlichkeit, [...] das Recht, unser eigenstes Wesen ungestört zu entwickeln, von keinem äußern Einfluß

gehemmt; den innern Mächten frei zu gehorchen, die Harmonie der Seele durchzubilden, mag sie auch ein Mißklang scheinen gegenüber dem herrschenden Glauben der Welt.“ (Aston 1846c, 6f.)

In dem Zitat zeigt sich ein spezifischer Freiheitsbegriff für das 19. Jahrhundert – erst jetzt scheint eine irdische Freiheit tatsächlich möglich zu sein, losgelöst von Religion. Aston fasst Freiheit hier als Recht, was keine Selbstverständlichkeit für ihre Zeit war, auch nicht in der Philosophie des 19. Jahrhunderts, geschweige denn in seiner Ausdehnung auf *alle* Menschen, sprich auch auf Frauen. Verglichen mit maßgeblichen Denkern des frühen 19. Jahrhunderts – wie Georg Wilhelm Friedrich Hegel, der für Frauen Freiheit nur im Rahmen ihres sittlichen Betätigungsfeld (der Familie) vorsah (vgl. Bockenheimer 2008, 24f.) –, zeigt sich bei Aston ein umfänglicherer Freiheitsbegriff. Aston betont hier zudem den prozessualen Charakter der Freiheit: Menschen sind nicht genuin frei, sondern brauchen das Recht, sich „ungestört zu entwickeln“. Ihre Perspektive auf Emanzipation unterschied sich hierbei nicht nur von der vieler ihrer männlichen Zeitgenossen, sondern auch von jener der großen Mehrheit der Frauenrechtler*innen ihrer Zeit. Ihr ging es nicht um die Integration in das Bestehende – die Forderung nach einer „ungestörten“ Entwicklung führt zu einem Emanzipationsverständnis, das die bestehenden Zustände ihrer Zeit radikal ablehnt. Dies wird in Astons Angriff gegen den Demokratischen Frauenverein von Lucie Lenz⁷ deutlich, dessen karitativen Ansatz sie in einem Artikel für die Zeitschrift „Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben“ kritisierte:

„Lucie Lenz hat die Emanzipation der Frauen durch ‚Gottvertrauen und Weltachtung‘ definiert [...]. O nein ihr Guten, die ihr, selber gedankenvoll in der eklatantesten Oberflächlichkeit nach Geist und Wesen sucht, ihr täuscht euch. [...] Sollte man nicht wirklich am Ende glauben, daß die Frauen bestimmt sind zu bleiben, was sie immer waren – Kinder und Sklaven.“ (Aston 1848b, 3)

Astons Kritik an einem blinden Gottvertrauen und einer Achtung vor der bestehenden Welt führte zu ihrer Abgrenzung von Frauenvereinen, die keine radikale Gesellschaftsveränderung anstrebten und mit ihrer Arbeit in der als weiblich definierten Sphäre verblieben. Barbara Wimmer (1993) schlussfolgert in ihrer Dissertation zu Aston, dass die Arbeit des Demokratischen Frauenvereins nicht zusammenpasste mit Astons Vertrauen in sich selbst und ihrer Forderung des Ausbruchs aus den herrschenden Geschlechternormen der Zeit. Mit dem Vertrauen auf die gegebene Weltordnung würden solche Vereine nur dabei helfen,

⁷ Lenz gründete im September 1848 in Berlin den Demokratischen Frauenverein. Das Verbot aller politischen Vereine vom 12.11.1848 in Berlin bedeutete auch das frühe Ende des Demokratischen Frauenvereins und, so die Historikerin Hauch, verhinderte eine programmatische Ausdifferenzierung (vgl. Hauch 1998, 855).

das patriarchale System zu stabilisieren, „und mit ihren karitativen Bestrebungen ganz auf dem Boden dessen bleiben, was als weiblich gilt“ (Wimmer 1993, 162). Statt der Anpassung an die herrschenden Normen ruft Aston Frauen dazu auf, die gleiche Bildung in Anspruch zu nehmen wie ihre männlichen Zeitgenossen, sich von der Autorität der Kirche ebenso zu distanzieren wie vom Gebot des Vaters und sich nicht nur dem Fühlen und dem Passiven, sondern ebenso dem Denken hinzugeben (vgl. Aston 1846c, 47ff.).

Am deutlichsten wird Astons Differenz zu anderen in der demokratischen Bewegung aktiven Frauen – wie Lenz oder der wohl berühmtesten 1848erin Louise Otto – in ihren Vorstellungen der Freien Liebe.⁸ Sowohl in ihrem Lebenswandel als auch in ihren Schriften positionierte sich Aston gegen die Ehe, insbesondere die Konvenienzehe, und avancierte zu einer Ikone der Freien Liebe. In dem bereits zitierten Gedichtband „Wilde Rosen“ kritisierte Aston die Ehe als Fluch, der das Leben einer Frau zerstören könne, eine scheinheilige Institution: „Fluch diesem Tage höchster Feier, / Der mir das Herz im Busen bricht! / [...] / Nein, der ein ganzes, reiches Leben / Mit schonungsloser Hand zerschlägt!“ (Aston 1846d, 7) In den Gedichten „Wilde Rosen“ sowie in ihren Romanen werden Frauenfiguren entworfen, die sich von der Ehe distanzieren, die als Eigentumsverhältnis kritisiert wird. Astons Kritik an der Ehe und den einengenden Normen ging einher mit einer Infragestellung der zugewiesenen Geschlechterrollen. Nicht nur kleidete sie sich selbst häufig in Männerkleidung und nannte sich im Kreis der „Freien“ selbst Louis,⁹ sondern stellte auch in ihren Romanen Frauenfiguren ins Zentrum, die in ihren Taten den Männern um nichts nachstehen. Ich schließe mich Michaelis-Königs Interpretation von Astons Roman „Lydia“ an, dass in der Hauptfigur, Alice, eine neue Form von gelebter Genderidentität inszeniert wird (vgl. Michaelis-König 2024, 419). So erscheint Alice im Text als selbstbestimmte Frau, unabhängig von jeder Vormundschaft. Aston beschreibt sie als eine Frau, die zwar an die Liebe (ein zentrales Thema des Romans) glaubt, lässt sie aber sagen: „Des Weibes Glück ist die Liebe. Aber das Glück der Liebe ist die Freiheit.“ (Aston 1848d) Alice kämpft im Roman um Gleichberechtigung in der Liebe sowie im Bereich von Bildung und Erziehung und präsentiert somit eine emanzipierte Frau, die Gleichheit und Freiheit als zentrale Werte vor sich herträgt. Dies sind Werte, die Aston auch in ihrem echten Leben praktizierte. Auch im Roman „Revolution und

8 Der Begriff der Freien Liebe hat sich im Laufe der letzten Jahrhunderte gewandelt. Während heute unter anderem auch Polyamorie darunter verstanden wird, verwies der Begriff im 19. Jahrhundert in der Regel auf Sexualität und Liebesbeziehungen abseits des hegemonialen Ideals einer kirchlichen Ehe (vgl. Hering 2015, 42ff.).

9 Damit war Aston im Kreis der „Freien“ nicht allein: So nannte sich Marie Dähnhardt, die Frau Max Stirners, Marius, die Verlobte Edgar Bauers nannte sich Mirabeau (Goetzing 1983, 25).

Contrerevolution“ lässt Aston ihre Protagonistin auf den Barrikaden kämpfen (vgl. Aston 2015 [1849], 118ff.). In der Ausweitung weiblicher Handlungsräume und der Aneignung von als männlich codierten Verhaltensweisen zeigt sich ihr Anspruch, dass Frauen die gleichen Rechte und auch die gleichen Pflichten haben wie Männer. Im Crossdressing von Aston und ihrer Protagonistin in „Revolution und Contrerevolution“ zeigt sich zudem das Spiel mit Geschlechterrollen. In Judith Butlers Worten kann man hierbei vom Spiel mit fluktuierende Identitäten sprechen, die „wechselseitig entstehen und sich auch wieder auflösen“ (Butler 2003, 36). Damit vertrat Aston einen frühen Gleichheitsfeminismus¹⁰ mit ersten dekonstruktivistischen Zügen, der sich im Crossdressing ebenso zeigt wie in der Weigerung, innerhalb der weiblich normierten Räume zu bleiben. Aston verweigerte sich somit ein Stück weit einer kohärenten Geschlechtsidentität, die, Butler folgend, auf dem binären System von männlich und weiblich beruht. Sie lebt und schreibt im Sinne eines dekonstruktivistischen Feminismus, der sich durch die „ständige Subversion der Geschlechterrollen“ (Vinken 1992, 26) auszeichnet, lange vor der Erfindung dieser Begriffe. Im Text „Meine Emancipation, Ausweisung und Rechtfertigung“ beschreibt Aston ihren eigenen Ausbruch aus den ihr zugewiesenen Wirkungskreisen und ihren Weg in die politischen Kreise Berlins, wo sie mit „wissenschaftlich gebildeten Männern“ verkehrte und ihrem literarischen Beruf nachging (vgl. Aston 1846c, 13ff.). In Astons Handeln lag ein subversives Moment, das seine Folgen hatte im vormärzlichen, konservativen Preußen. Aston wurde aus Berlin ausgewiesen und trotz großer öffentlicher Aufmerksamkeit blieb eine Solidarisierung vonseiten anderer Frauenrechtler*innen aus (vgl. Möhrmann 1978a, 227).

In verschiedenen Texten in der „Frauen-Zeitung“, herausgegeben von Otto, wird Aston, auch wegen ihrer Kleidung und ihres Auftretens, wiederum für ihre fehlende Weiblichkeit kritisiert. Frauen, so die dominante Meinung, haben in ihren weiblichen Wirkungsfeldern zu bleiben (vgl. Anonym 1849; unter anderem Spreu 1849, 6f.) – dieser „Lebens- und Ordnungsmacht“ (Twellmann 1972, 13) der frühen Frauenbewegung stellte sich Aston entgegen. Ihr Emanzipationsverständnis basierte auf einem Freiheitsanspruch, der in dem patriarchalen und kirchlich geprägten System ihrer Zeit insbesondere Frauen verwehrt wurde. Die Möglichkeit zu einer freien Entwicklung der Persönlichkeit abseits der moralischen und patriarchalen Schranken der Gesellschaft stand im Zentrum ihres Denkens. Damit einher gingen Forderungen nach Freier Liebe und der Zurückweisung von weiblichen Rollenzuweisungen sowie eine Erweiterung weiblicher Handlungsräume.

10 Gleichheitsfeminismus kann definiert werden als die Kritik an der Strukturierung von Gesellschaft anhand dualistischer Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit und die Forderung nach Chancengleichheit und Gleichberechtigung (vgl. Kerner 2007, 8).

Proletarische Revolution und radikaldemokratisches Denken

Nicht nur innerhalb der frühen Frauenbewegung vertrat Aston eine radikale Position. Als Teil der „Freien“ gehörte sie zu der äußersten Linken der demokratischen Bewegung, die frühsozialistische Positionen mit republikanischen Vorstellungen verband. Astons Freiheitsbegriff liegt sowohl ihren feministischen Vorstellungen als auch ihrer Kritik an den ökonomischen Verhältnissen zugrunde. Die Freiheit der Frau war für sie ebenso zentral wie die Freiheit der am meisten Unterdrückten – dem Proletariat. Die Forderung nach einer freien Entfaltung des Individuums stellte die Grundlage ihrer Kapitalismuskritik dar. In ihrem autobiografisch gefärbten Roman „Aus dem Leben einer Frau“ betont Aston die Zentralität der Menschenrechte und die Notwendigkeit der freien Entfaltung des Geistes. Ein zentrales Thema des Buches ist der Konflikt zwischen Bourgeoisie und Proletariat. Aston beschreibt die von Elend und Hunger geprägte Lebensrealität der Arbeiter*innen ihrer Zeit, die sich mit den tatsächlichen Zuständen decken (vgl. Aston 1847). Kapitalismus, beziehungsweise in Astons Worten die „Industrie, die Mutter des Proletariats“ (Aston 1847, 130), verhindere die Entfaltung des Geistes. So kritisiert die Erzählstimme im Roman die gesellschaftlichen Zustände wie folgt:

„Du armes Proletariat, [...] verdammt, im Schweiße des Angesichts dein Brod zu essen und nimmer frei und unbefangen den Blick emporzurichten mit all der Majestät der Menschenwürde; verdammt die Maschine zu sein, die gedankenlos von Tag zu Tag sich abarbeitet für fremden Genuß [...]. Das geheiligte Recht, das eine sklavisches Gelehrsamkeit nur zu glossieren und zu erläutern wagte, ist von der Wissenschaft nachgewiesen als ein Unrecht, das in seinen neuesten Entwicklungen schwer auf der Menschheit lastet und sich selbst auflösen muß.“ (Aston 1847, 132f.)

Es wird deutlich, dass Astons Revolutionsverständnis über die Forderung nach einer gesamtdeutschen Republik hinausging: die bestehenden Klassenkonflikte werden kritisiert, das revolutionäre Subjekt im Proletariat ausgemacht. Dabei verbindet Aston die ökonomische Kritik mit einer Kritik an den patriarchalen Verhältnissen und fordert die Teilnahme der Frau am Zeitgeschehen (vgl. Aston 1847, 108f). Die Emanzipation von Astons Protagonistin Johanna aus ihrer Ehe und den herrschenden Moralvorgaben steht im Roman neben einem entstehenden Klassenbewusstsein des Proletariats. Aston zeigt damit die Gleichzeitigkeit von Klassenverhältnissen und patriarchaler Unterdrückung. In „Aus dem Leben einer Frau“ sieht die Protagonistin die kommenden Revolutionen aufgrund der „maßlosen Kluft zwischen den Besitzenden und den Besitz-

losen“ (Aston 1847, 120) aufbrechen. Der Roman fügt sich in die Gedankenwelt der frühen Arbeiter*innenbewegung ein, die 1848 im Entstehen begriffen war und im Rahmen derer erste Dokumente wie das Kommunistische Manifest von Karl Marx und Friedrich Engels veröffentlicht wurden. Insbesondere in ihren Romanen „Revolution und Contrerevolution“ (2015 [1849]) und „Aus dem Leben einer Frau“ (1847) werden Astons Positionen deutlich. Sie beschreibt hier die Lage des Proletariats im Berliner Voigtland und fokussiert auf die besondere Lage der arbeitenden Klasse, die von Entbehrung und Ausbeutung geprägt ist. Später in „Revolution und Contrerevolution“ betont Aston die Spaltung während der revolutionären Ereignisse in Berlin im März 1848 zwischen den proletarischen Klassen und der „feigen Weißbierbourgeoisie“ (Aston 2015 [1849]), 141). So lässt sie ihre Protagonistin Alice kritisieren, dass „die Berliner Revolution vor dem Throne – stehengeblieben“ (Aston 2015 [1849]), 140) sei. Das ‚Volk‘,¹¹ das auf den Barrikaden kämpfte, ließ sich vom Bürger*innentum täuschen, die „es als Brüder betrachtete“ (Aston 2015 [1849]), 141). Das ‚Volk‘ umschloss für Aston in erster Linie die Arbeiter*innen und bezog explizit Frauen mit ein, was in ihren Beschreibungen der Barrikadenkämpfe deutlich wird, in denen Frauen ebenso aktiv waren wie Männer (vgl. Aston 2015 [1849]), 132ff.). Astons Ziel einer proletarischen Revolution und einer Umwälzung auch patriarchaler Unterdrückung wies über bürgerliche Rechte und das Schaffen einer Republik und somit auch über das noch heute vorherrschende Narrativ der Revolution 1848/1849 als Wiege der Demokratie und des Nationalstaats hinaus.

Auch wenn ich mich Wimmers (1993) Schlussfolgerung anschließe, dass Aston weniger die bürgerliche Revolution, sondern die proletarische anstrebte, dass soziale Ungerechtigkeit für sie zentraler war als die Nationalstaatsidee (vgl. Wimmer 1993, 116), stellte die Republik für die Revolutionärin den zentralen Bezugspunkt dar, in dem sie Freiheit und Gleichheit möglich sah (vgl. Aston 1848a, 9). Bereits in Astons Schriften zeigt sich die Suche nach einer politischen Form der Freiheit, die radikaldemokratische Debatten bis heute bestimmt. So kritisiert sie in „Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben“ einerseits zwar die preußische Monarchie als „finstere Gewalt, die sich zur Richterin aufwirft über freie Geister“ (Aston 1846c, 9) und die Befriedung der Revolution durch die Institutionalisierung in den Parlamenten und der Nationalversammlung (vgl. Aston 1848a, 9; 1846b, 21),¹² stellt sich andererseits jedoch gegen die Kleinstaaterei auf die Seite einer Republik (vgl. Aston 1848c, 21). Die Suche

11 Der Begriff ‚Volk‘ wird in den Quellen in der Regel gleichbedeutend mit den proletarischen und besitzlosen Klassen gebraucht.

12 Zu diesem Zeitpunkt waren die Septemberaufstände niedergeschlagen und viele der regionalen Parlamente in der Auflösung begriffen. So auch in Preußen: Hier wurde bereits am 12.11.1848 der Belagerungszustand über Berlin verhängt, im Dezember gelangte der reaktionäre Staatsstreich in Preußen zur Vollendung.

nach einer politischen Form der Freiheit endete 1848 mit der Einhegung der Revolution und dem Sieg der Reaktion in allen deutschen Ländern.

Als Teil einer frühen sozialistischen Bewegung strebte Aston die Gleichheit und Freiheit aller an, nicht lediglich für die Besitzenden, und radikalisierte diesen Gedanken durch die Einforderung der Rechte auch für Frauen. Zwar thematisiert Aston die doppelte Unterdrückung der Proletarierin als Frau und Arbeiterin nicht explizit, ihr Fokus auf die Ausbeutung des Proletariats zum einen und auf die Unterdrückung der Frau zum anderen zeigt aber ihr Augenmerk für die Gleichzeitigkeit der verschiedenen Unterdrückungsformen, deren gemeinsamer Nenner in der Verhinderung von Freiheit liegt. In ihrem Handeln und Schreiben kämpfte sie für eine politische Form der Freiheit, die 1848 noch nicht gefunden worden war.

Eine feministische Intervention in frühsozialistisches und linkshegelianisches Denken

Im Folgenden möchte ich die erläuterten politischen Positionen Astons mit zwei Denkströmungen ins Verhältnis setzen, die maßgeblich für sie waren: dem Frühsozialismus und der linkshegelianischen Bewegung.¹³ Durch diese Einordnung wird deutlich, wie sehr Aston nicht nur ihrer Zeit, sondern auch ihrer eigenen Bewegung voraus war. Der Saint-Simonismus, als Teil des Frühsozialismus, verstand die Frauenbefreiung als notwendigen Bestandteil gesamtgesellschaftlicher Emanzipation und verband sie mit dem Kampf gegen ökonomische Ausbeutung (vgl. Volk 2014, 14ff.). Die heterogene Strömung verknüpfte ihre Forderungen nach der rechtlichen Gleichstellung der Frau mit einer Kritik an der traditionellen Ehe und verstand sich als Teil der emanzipatorischen Bewegung der unterdrückten sozialen Klassen (vgl. Krause 2018, 75ff.). Aston nahm in verschiedenen Texten direkten Bezug zu dieser Denkströmung. Insbesondere ihre Religionskritik und ihre Vorstellungen der Freien Liebe schließen an die Saint-Simonist*innen aus Frankreich an, wie ihr Verweis auf einen anzustrebenden „edleren Cultus der Liebe“ (Aston 1846c, 46) zeigt. Menzel (2014) sieht hierin eine Adaption der religiösen, (nicht-kirchlichen) Gesellschaftstheorie des Frühsozialismus (vgl. Menzel 2014, 201). Aston nahm auch direkt Bezug auf George Sand, die französische Schriftstellerin und Frühsozialistin. Mit „An George Sand“ widmete sie der Sozialistin ein Gedicht, in dem von dem „neuen Geist“ (Aston 1846a, 24) die Rede ist, der statt Königen und Völkern „den freien Menschen“

¹³ Der Linkshegelianismus lässt sich als Strömung des Junghegelianismus verstehen. Die linken Hegelianer*innen stellten die Grundsätze der Kritik ins Zentrum; dazu gehörten politisch radikale Denker wie Bruno Bauer, Marx, Engels und Moses Heß (vgl. Kanda 2003, 21). Beide Begriffe werden jedoch häufig deckungsgleich genutzt, die Grenzen sind fließend.

(Aston 1846a, 23) krönen solle. In ihrem Roman „Aus dem Leben einer Frau“ lässt Aston ihre Hauptfiguren ebenso explizit Bezug nehmen auf die „neuesten Entwicklungen des französischen Geistes“ (Aston 1847, 129) sowie die Zentralität der Menschenrechte und die Notwendigkeit der freien Entfaltung des Geistes betonen – ein klarer Bezug zu frühsozialistischen Ideen, die auch ihre dargelegte Kapitalismuskritik prägten. In ihrer Religionskritik sowie in der Vorstellung des Sozialismus als Heilsgeschichte bestehen grundlegende Parallelen zwischen frühsozialistischem Denken und der linkshegelianischen Bewegung, zu der Aston in ihren Berliner Jahren engen Kontakt hatte. Im Folgenden möchte ich meine Aufmerksamkeit dieser Strömung widmen. Astons feministischer Standpunkt bedeutete, so soll gezeigt werden, eine Radikalisierung linkshegelianischen Denkens, das bis heute kaum auf die Frage der Frauenemanzipation hin untersucht wurde.

Die absolute Kritik am Bestehenden war einer der Grundsätze der Linkshegelianer*innen. Diese heterogene Strömung entstand nach dem Tod Hegels (1831) in Abgrenzung zum Althegeanismus, der um die konservative Weiterführung von Hegels Ideen bemüht war. Zu den bis heute berühmten Linkshegelianern gehörten Marx sowie David Friedrich Strauß, Ludwig Feuerbach und Stirner (vgl. Hundt 2000, 14). „Wir verdanken diesen Autoren eine konsequente Religionskritik, den Kampf gegen den Autoritarismus und das Aufzeigen von politisch-sozialen Befreiungsmöglichkeiten, welche die Macht der Vergangenheit brechen konnten.“ (Rattner/Danzer 2005, 7) Dies sind die Worte aus dem Sammelband „Die Junghegelianer. Portrait einer progressiven Intellektuellengruppe“, in dem ausschließlich Schriften männlicher Autoren besprochen werden, darunter auch einige derer, die, wie Aston, regelmäßig an den Treffen der „Freien“ in der Hippel'schen Weinstube teilnahmen. Zwar hatte die junghegelianische Bewegung Mitte der 1840er Jahre bereits ihren Zenit überschritten (vgl. Hundt 2000, 13), die „ultralinke Abweichung vom Junghegelianismus“ (ebd.), wie Hundt die „Freien“ porträtiert, waren aber bis zum Ausbruch der Märzrevolution und zum Teil in der Revolution selbst aktiv.

„Was wollen denn nun die Freien? [...] Die Antwort ist einfach: sie wollen eben frei sein, frei von allem Glauben, aller Überlieferung und Autorität, weil diese unmenschlich sind. Sie wollen keine Religion, weil alle Religionen nur äußerlich fixiert und als Fremdes dem Menschen vorführt, was in seiner eigene Brust lebt... Die Freien kennen keinen jenseitigen, in nebelhafter Ungewißheit schwebenden Gott, keinen geoffenbarten, kein être suprême, [...] sondern nur den Gott im Menschen“ (Stirner 1842, zitiert nach Wimmer 1993, 126).¹⁴

14 Dass dieses Zitat tatsächlich von Max Stirner stammt, wird vermutet, ist aber nicht endgültig

Die radikale Kritik am Bestehenden – an Religion, der herrschenden Moral, der Monarchie – müsse die Aufgabe der Philosophie sein. Die Junghegelianer*innen wandten sich insofern kritisch von Hegel ab, als dass sie sich in erster Linie als Handelnde und nicht nur als Denkende begriffen. So grenzte sich beispielsweise Feuerbach kritisch von Hegel ab und forderte statt eines „Monologs des einsamen Denkers mit sich selbst“ (Feuerbach 1843, S. 62) einen „Dialog zwischen Ich und Du“ (ebd.) ein. Sie waren der Überzeugung, dass Menschen ihre Geschichte selbst machen und „daß alles, was dem Menschen in der Geschichte als objektiv Gegebenes gegenübertritt, letztlich das Resultat seiner eigenen Tätigkeit ist“ (Pepperle 1972, zitiert nach Hundt 2000, 18).

Die Linkshegelianer*innen gingen davon aus, dass je totaler der Widerspruch in der Gesellschaft sei, desto radikaler zukünftige Revolutionen würden (vgl. Kanda 2003, 29). Diesem Grundgedanken schloss sich Aston an. Vor allem in den beiden Romanen „Aus dem Leben einer Frau“ und „Revolution und Contrerevolution“ scheint dieser Gedanke immer wieder auf. Die Zuspitzung der Klassenverhältnisse müsse, so die Erzähler*in in „Aus dem Leben einer Frau“, zu einem Bruch mit der Gesellschaft und schließlich zur Revolution führen (vgl. Aston 1847, 120). Wimmer (1993) weist darauf hin, dass es Aston um das Recht und die Macht der eigenen Persönlichkeit ging – das Äquivalent zu Stirners oder Bauers Forderung der absoluten Emanzipation des Individuums (vgl. Wimmer 1993, 127).

Irina Hundt (1996) zeigt die großen Forschungslücken bezüglich des Zusammenhangs zwischen Frauenemanzipation und Junghegelianismus auf (vgl. Hundt 1996). Mit Blick auf die aktuelle Literatur zum Thema hat sich seit Hundts Beitrag nur wenig getan,¹⁵ noch immer stehen Männer im Fokus, während Frauen in der Regel – wenn überhaupt – als skandalumwobene Begleiterscheinungen vorkommen (Hundt 1996, 512). Hundt selbst weist auf das heterogene und widersprüchliche Frauenbild der Junghegelianer hin: Während die einen die Familie und die Ehe als notwendige Institutionen ansahen und der Anerkennung von Mann und Frau als gleichberechtigte Wesen widersprachen, kritisierten andere die kirchliche Zeremonie der Ehe. Andere begrenzten die Leistung von Frauen auf die Sphäre der Reproduktion und begriffen sie vor allem als „Trägerin[nen] des göttlichen Feuers der Mutterliebe“ (Hundt 1996, 514f.). Die Heterogenität in den Ansichten der Junghegelianer bezüglich der Frauenfrage erlaubt kein pauschales Urteil und erfordert vielmehr weitere Forschung. Einige Beispiele zeigen aber, dass viele der Junghegelianer der Frauenemanzipation keineswegs so positiv gegenüberstanden wie Aston oder diese schlicht nicht

belegt.

¹⁵ Siehe zum Beispiel den Sammelband herausgegeben von Lars Lambrecht (2013) oder den Sammelband herausgegeben von Michael Quante und Amir Mohseni (2015).

thematisierten. So spielte die Frauenfrage beispielsweise für Stirner, zumindest explizit, keine Rolle. In seinem umstrittenen Hauptwerk „Der Einzige und sein Eigentum“ schreibt er: „Jedes höhere Wesen über mir, sei es Gott, sei es der Mensch, schwächt das Gefühl meiner Einzigkeit und erleichtert erst vor der Sonne dieses Bewußtseins.“ (Stirner 1845) Aston, die in den gleichen Kreisen wie Stirner verkehrte, teilte diese Grundhaltung im Wesentlichen – bezog sie aber im Gegensatz zu Stirner explizit auf Frauen und machte somit Unterdrückung sichtbar gemacht, die bei Stirner unsichtbar blieb (vgl. Aston 1846c, 61f.).

Bei den Treffen der „Freien“ waren Frauen offenbar erlaubt, wie sich in der regelmäßigen Teilnahme Astons oder Marie Dähnhardts zeigte (vgl. Goetzinger 1983, 25). Trotzdem blieb das Frauenbild vieler Junghegelianer in weiten Teilen dem alten Rollenklischee von Mann und Frau verhaftet. Die Emanzipation der Frau, als moralisch ungebunden und gebildet, sollte lediglich den „Genuß des Mannes“ (Brinker-Gabler 1976, zitiert nach Wimmer 1993, 131) erhöhen, die Frau als bessere Gefährtin des Mannes. Ganz anders als ihre männlichen Geistesgenossen stellte Aston die Frauenfrage ins Zentrum. Sie bezog sich zwar ebenso auf Hegel und Feuerbach (vgl. Aston 1846c, 50), kam jedoch zu anderen Schlüssen in Bezug auf das Geschlechterverhältnis.¹⁶ Hegels konservative Ansichten bezüglich der Frauenemanzipation stellen einen starken Gegensatz zu Astons Forderungen dar.¹⁷ Freiheit als zentrales Motiv der Junghegelianer*innen wird von Aston ausgeweitet auf die Freiheit der Frau als zentrales Anliegen, auch gegen manche der Männer ihrer eigenen Bewegung.¹⁸

Aston versuchte in ihrem Leben und Denken, viele der Forderungen des Linkshegelianismus umzusetzen: Ihre Betonung der Tat, ihre absolute Kritik des Bestehenden und auch ihr Glaube an ein Fortschreiten der Geschichte spiegeln sich in ihren Zeugnissen (vgl. Aston 1848d; Aston 1847, 129). Darüber hinaus hat sie mit ihrem feministischen Standpunkt die indifferente Haltung ihrer Mitstreiter im Kreis der Linkshegelianer*innen kritisch infrage gestellt und radikalisiert. Die mangelnde Konsequenz der absoluten und radikalen Kritik am Bestehenden *ohne* die Beachtung der Frauenfrage zeugt von einer entscheidenden Lücke

16 Aston hat sich soweit bekannt nicht explizit mit Hegels Texten auseinandergesetzt. Allerdings zeigen die angegebenen Hinweise, dass sie mit seinen Ideen vertraut war.

17 Hegels konservative Haltung bezüglich der Frauenemanzipation zieht sich durch seine Rechtsphilosophie. So heißt es in §166 seiner „Grundlinien der Philosophie des Rechts“: „Frauen können wohl gebildet sein, aber für die höheren Wissenschaften, die Philosophie und für gewisse Produktionen der Kunst, die ein Allgemeines fordern, sind sie nicht gemacht. Frauen können Einfälle, Geschmack, Zierlichkeit haben, aber das Ideale haben sie nicht. [...] Stehen Frauen an der Spitze der Regierung, so ist der Staat in Gefahr, denn sie handeln nicht nach den Anforderungen der Allgemeinheit, sondern nach zufälliger Neigung und Meinung.“ (Hegel 1821, §166) Zu mehr zu Hegel und der Frauenfrage siehe zum Beispiel Koch/Wieland (2020).

18 Aston war hiermit nicht allein. So nahmen auch ihre Zeitgenossinnen Fanny Lewald und Louise Dittmar in theoretisch ausformulierter Form Bezug zu den Schriften Hegels und Feuerbachs. Dem politischen Denken beider Frauen gebührt nach wie vor weitere Forschung.

im Gesellschaftsverständnis ihrer männlichen Mitstreiter. Darüber hinaus wurde das reine kritische Denken von Aston durch ihre Lebensform und ihr literarisches Werk überholt, konnte aber (noch) nicht verallgemeinert werden – was man unter anderem an den Reaktionen anderer damaliger Frauenrechtler*innen sieht. In ihrer radikalen Kritik des Bestehenden versuchte Aston, die Kritik in die Praxis umzusetzen. Es fehlte ihr aber eine politische Bewegung hinter sich – ein Problem der gesellschaftlichen Wirklichkeit im Vormärz im Deutschen Bund, in der weder ein organisiertes Proletariat noch eine radikale Frauenbewegung existierte.

Eine revolutionäre Feministin *avant la lettre*. Fazit und Ausblick

Astons Fokus auf die unbedingte Freiheit von Unterdrückung, von ökonomischer Ausbeutung, von den einengenden Moralvorstellungen des 19. Jahrhunderts, von den Regeln der Kirche und des Staates und nicht zuletzt vom Patriarchat selbst macht sie zu einer herausragenden Figur des Vormärz und der Revolutionsjahre 1848/1849. Sie war Teil einer frühen, heterogenen Frauenbewegung, die sich von herrschenden Strukturen wie der Konvenienzehe abgrenzte, Bildung und das Recht der Erwerbsarbeit auch für Frauen einforderte und somit, wie Möhrmann sagt, eine erste Bresche in „das Dickicht der herrschenden weiblichen Misere“ (Möhrmann 1978b, 12) schlug.

Dabei ging Aston in ihrer Analyse der Geschlechterverhältnisse ein Stück weiter als viele ihrer Zeitgenoss*innen. Ihr gleichheitsfeministischer Blick auf Geschlecht, der in dem eigenen Spiel mit Geschlechterrollen bereits dekonstruktivistische Züge trug, die absolute Forderung der gleichen Rechte für Frauen und ihre Ablehnung der Ehe als Eigentumsverhältnis brachten Aston Kritik von vielen frauenpolitisch bewegten Revolutionär*innen ein, ist heute jedoch *common sense* in feministischen Kreisen. Der Ruf nach Freier Liebe anstatt dem Schließen monogamer Ehen spiegelt sich in aktuellen Debatten rund um offene Beziehungen und Polyamorie. Das Tragen von Männerkleidung und der Kampf um den Zugang zu männlich dominierten Räumen stellte eine frühe Form des Kampfes dar, der spätestens von der zweiten Frauenbewegung in den 1970er Jahren erneut (und diesmal als Massenbewegung) geführt wurde.

Der Widerstand, auf den Aston innerhalb der eigenen Bewegung stieß, weist darauf hin, dass die Mehrheit ihrer Zeitgenoss*innen noch in traditionellen Geschlechterbildern verhaftet waren. Erst in den folgenden Jahrzehnten begannen diese, sich langsam zu verwischen, zum Beispiel in Bezug auf den Zugang zu Bildung und die freie Berufswahl. Aston fehlte in ihren politisch aktiven Jahren

eine Bewegung hinter sich, die nicht nur einzelnen und hervorstechenden Frauen den Zugang zu männlichen Räumen verschaffen konnte. Auch wenn Frauen, wie es Otto formulierte, in den Revolutionsjahren „furchtbar aufgerüttelt [wurden] aus früherem ruhigen Hinleben“ (Otto 1850, 5), blieben viele Frauen dem als weiblich markierten Wirkungskreis des Privaten verhaftet. Aston warf ein Schlaglicht auf die Probleme in ihrer eigenen Bewegung.

Astons Denken kann als Vorläufer eines intersektionalen Zugangs verstanden werden. Die freie Gesellschaft war für sie nicht ohne die Befreiung des Proletariats *und* der Frau zu denken. Sie stellte somit eine der Vorläufer*innen eines materialistischen Feminismus dar, in dem die Arbeiter*innen- und die Frauenbewegung als Teile desselben Kampfes um Freiheit gesehen werden. Die ideengeschichtliche Vorgeschichte des materialistischen Feminismus wird häufig erst um die Jahrhundertwende mit Bezug auf Autor*innen wie Clara Zetkin verortet (vgl. Lucht et al. 2022, 22ff.). Astons Texte zeigen, dass der Beginn dieser ideengeschichtlichen Strömung schon weitaus früher begann.

Innerhalb der linkshegelianischen Bewegung radikalisierte Aston durch ihr Leben und ihre Schriften die Idee der Freiheit und weitete sie auf die Ebene des Geschlechts aus – eine Leerstelle bei vielen ihrer Zeitgenoss*innen. Die Forschung zu der jung- und linkshegelianischen Bewegung spiegelt in weiten Teilen diese Lücken und befasst sich kaum mit Geschlechterverhältnissen innerhalb der Strömung. Ein Grund dafür liegt auch im gängigen Fokus der Ideengeschichte auf theoretische und philosophische Texte. Die Analyse von Astons Denken zeigt, dass ihre Ideen weniger in dieser theoretischen Textform als in ihren Romanen, Gedichten und politischen, zeitaktuellen Artikeln zu finden sind – sowie in der Praxis selbst. Der Fokus auf klassisch philosophische Texte blendet andere Formen von Ideen aus, was für eine feministische Ideengeschichte höchst problematisch ist. Angesichts der Tatsache, dass die große Mehrheit der Frauen lange Zeit keinen oder nur einen sehr eingeschränkten Zugang zu Bildung hatte und auf andere Formen der Kommunikation angewiesen war, ist das Einbeziehen anderer Quellenformen höchst relevant – eine Erkenntnis, die schon die Frauenforschung der Zweiten Frauenbewegung hatte, die aber noch immer nicht wissenschaftlicher Standard geworden ist. Aston ist nur eine von vielen Frauen, deren Namen noch unbekannt sind und denen weitere Forschung gebührt.

Literatur

- Anonym (1849): Freischärler-Reminiscenzen. Zwölf Gedichte von Louise Aston. In: Frauen-Zeitung (21), 5–6.
- Aston, Louise (2015 [1849]): Revolution und Contrerevolution. Berlin: Holzinger.
- Aston, Louise (1848a): Berlin am Abend des 12. November. In: Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben 3, 9.
- Aston, Louise (1848b): Der demokratische Frauenclub und die Frauenemanzipation. In: Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben 1, 2–3.
- Aston, Louise (1848c): Der Linken. In: Der Freischärler. Für Kunst und sociales Leben 6, 21.
- Aston, Louise (1848d): Lydia. <https://www.projekt-gutenberg.org/aston/lydia/titlepage.html> (28.02.2025).
- Aston, Louise (1847): Aus dem Leben einer Frau. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Aston, Louise (1846a): An George Sand. In: Wilde Rosen. Berlin: Verlag von W. Moeser und Kühn, 22–25.
- Aston, Louise (1846b): Ein heil'ges Fest. Brüssel: C.G. Vogler, 7–10.
- Aston, Louise (1846c): Meine Emancipation, Verweisung und Rechtfertigung. Brüssel: C.G. Vogler.
- Aston, Louise (1846d): Wilde Rosen. Berlin: Verlag von W. Moeser und Kühn.
- Bockenheimer, Eva (2008): Das Geschlechterverhältnis in Hegels Rechtsphilosophie. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 2008, 21–28. doi: [10.17185/DUEPUBLICO/72970](https://doi.org/10.17185/DUEPUBLICO/72970)
- Butler, Judith (2003): Das Unbehagen der Geschlechter. Übersetzt von Kathrina Menke. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Clark, Christopher (2023): Frühling der Revolution: Europa 1848/49 und der Kampf für eine neue Welt. München: Pantheon.
- Collins, Patricia Hill (2019): Intersectionality as critical social theory. Durham: Duke University Press. doi: [10.2307/j.ctv11hpkdj](https://doi.org/10.2307/j.ctv11hpkdj)
- Feuerbach, Ludwig (1843): Grundsätze der Philosophie der Zukunft. <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10045729?page=5> (17.09.2025).
- Goetzing, Germaine (1983): Für die Selbstverwirklichung der Frau. Louise Aston. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Hauch, Gabriella (1998): Frauen-Räume in der Männer-Revolution 1848. In: Dowe, Dieter/Haupt, Heinz/Langewiesche, Dieter (Hg.): Europa 1848. Revolution und Reform. Bonn: Dietz, 841–900.

- Dowe, Dieter/Haupt, Heint-Gerhard/Langewiesche, Dieter (Hg.) (1998): Europa 1848. Revolution und Reform. Bonn: Dietz.
- Hegel, Georg Friedrich (1821): Rechtsphilosophie. Sittlichkeit. <https://hegel-system.de/de/recht4.htm> (17.09.2025).
- Hering, Sabine (2015): Der Streit um ‚die Liebe‘ in den Diskursen der Frauenbewegung um 1900. In: Journal Netzwerk Frauen- und Geschlechterforschung NRW 36, 42–47.
- Hummel-Haasis, Gerlinde (Hg.) (1982): Schwestern, zerreißt eure Ketten: Zeugnisse zur Geschichte der Frauen in der Revolution von 1848/49. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Hundt, Irina (1996): Junghegelianer – Frauenbewegung. Einige Fragestellungen zum Problem des Zusammenhangs. In: Lambrecht, Lars (Hg.): Philosophie, Literatur und Politik vor den Revolutionen von 1848. Zur Herausbildung der demokratischen Bewegungen in Europa. Frankfurt am Main: Peter Lang, 511–524.
- Hundt, Martin (2000): Was war der Junghegelianismus? https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2012/11/01_hundt.pdf (28.02.2025).
- Kanda, Junji (2003): Die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und die Philosophie. Studien zum radikalen Hegelianismus im Vormärz. Forschungen zum Junghegelianismus. Frankfurt am Main, New York: Peter Lang.
- Kerner, Ina (2007): Konstruktion und Dekonstruktion von Geschlecht. Perspektiven für einen neuen Feminismus. https://www.fu-berlin.de/sites/gpo/pol_theorie/Zeitgenoessische_ansaetze/KernerKonstruktion_und_Dekonstruktion/kerner.pdf (17.09.2025).
- Koch, Karen/Wieland, Tobias (2020): Hegel und die sexuelle Differenz. In: Praefaktisch. <https://praefaktisch.de/hegel/hegel-und-die-sexuelle-differenz/> (17.09.2025).
- Krause, Skadi Siiri (2018): Die Saint-Simonistinnen. Eine vergessene politische Bewegung und ein verdrängter feministischer Ansatz. In: Zeitschrift für Politische Theorie 9, 73–87. doi: [10.3224/zpth.v9i1.04](https://doi.org/10.3224/zpth.v9i1.04)
- Lambrecht, Lars (2013): Umstrzende Gedanken: radikale Theorie im Vorfeld der 1848er Revolution. Frankfurt am Main: P. Lang. doi: [10.3726/978-3-653-02231-5](https://doi.org/10.3726/978-3-653-02231-5)
- Langewiesche, Dieter (Hg.) (1998): Demokratiebewegung und Revolution 1847 bis 1849. Internationale Aspekte und europäische Verbindungen. Karlsruhe: G. Braun. doi: [10.1007/978-3-662-24615-3](https://doi.org/10.1007/978-3-662-24615-3)

- Lucht, Kim/Schubert, Livia/Reichardt, Lena/Hartmann, Greta/Bose, Sophie (2022): Klassen- und Geschlechterverhältnisse. Zur Aktualität feministischer Klassentheorie und -politik. In: Graf, Jakob/Lucht, Kim/Lütten, John (Hg.): Die Wiederkehr der Klassen. Theorien, Analysen, Kontroversen. Frankfurt am Main: Campus, 19–54.
- Menzel, Julia (2014): „Sie glaube nicht an Gott und rauche Zigarren“. Louise Astons Religionskritik als Weltanschauungskritik. In: Briesse, Olaf/Friedrich Martin (Hg.): Religion – Religionskritik – Religiöse Transformation im Vormärz. Bielefeld: Aisthesis.
- Michaelis-König, Andree (2024): Literarische Visionen emanzipierten Handelns. Emanzipationspolitische Zusammenhänge im Werk Louise Astons. In: German Life and Letters 77, 402–422. doi: [10.1111/glal.12421](https://doi.org/10.1111/glal.12421)
- Möhrmann, Renate (1978a): Bio-Bibliographischer Anhang. In: Möhrmann, Renate (Hg.): Frauenemanzipation im deutschen Vormärz. Texte und Dokumente. Stuttgart: Reclam, 220–258.
- Möhrmann, Renate (1978b): Vorwort. In: Möhrmann, Renate (Hg.): Frauenemanzipation im deutschen Vormärz. Texte und Dokumente. Stuttgart: Reclam, 3–12.
- Möhrmann, Renate (1977): Die andere Frau: Emanzipationsansätze deutscher Schriftstellerinnen im Vorfeld der Achtundvierziger-Revolution. Stuttgart: Metzler. doi: [10.1007/978-3-476-03073-3](https://doi.org/10.1007/978-3-476-03073-3)
- Otto, Louise (1850): Am Sylvesterabend. In: Frauen-Zeitung 2, 4–5.
- Quante, Michael; Mohseni, Amir (2015): Die linken Hegelianer: Studien zum Verhältnis von Religion und Politik im Vormärz. Paderborn: W. Fink. doi: [10.30965/9783846754955](https://doi.org/10.30965/9783846754955)
- Rattner, Josef/Danzer, Gerhard (2005): Die Junghegelianer. Porträt einer progressiven Intellektuellengruppe. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Spreu, Emilie (1849): An Louise Aston. In: Frauen-Zeitung 23, 6–7.
- Springer, Robert (1850): Berlin's Strassen, Kneipen und Clubs im Jahre 1848. Berlin: Gerhard.
- Stirner, Max (1845): Der Einzige und sein Eigentum. <https://www.projekt-gutenberg.org/stirner/einzige/chap015.html> (15.09.2025)
- Twellmann, Margrit (1972): Die Deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889. Marburger Abhandlungen zur Politischen Wissenschaft. Meisenheim am Glan: Verlag Anton Hain.
- Vinken, Barbara (1992): Dekonstruktiver Feminismus. Eine Einleitung. In: Vinken, Barbara (Hg.): Dekonstruktiver Feminismus. Literaturwissenschaft in Amerika. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 7–32.

- Volk, Katharina (2014): ‚Frauenfragen‘ und ‚soziale Fragen‘ – ein (un)überwindbarer Widerspruch? Eine Spurensuche in den Sozialutopien des 19. und 20. Jahrhunderts. In: PROKLA. Zeitschrift für kritische Sozialwissenschaft 174, 13–30. doi: [10.32387/prokla.v44i174.189](https://doi.org/10.32387/prokla.v44i174.189)
- Warnecke, Jenny (2011): Frauen im Strudel gewaltiger Thaten: Louise Astons „Revolution und Contrerevolution“ 1849. Sulzbach/Taunus: Helmer.
- Wimmer, Barbara (1993): Die Vormärzschriftstellerin Louise Aston. Selbst- und Zeiterfahrung. Frankfurt am Main, New York: Peter Lang.